Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 4

Artikel: Das Schöpferische in der Geschichte (Fortsetzung)
Autor: Lejeune, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachten in uns! „Nur eine papierene Scheidewand, nur eine enge Pforte, trennt uns manchmal von unsern wichtigsten Zielen: „Wir dürfen sie keck einstoßen, und es wäre geschehen", hat der Dichter gesagt, und wir müssen ihm recht geben: Nur handelt es sich manchmal für uns nicht nur um ein „nur", sondern um tausend Schmerzen. Es kostet uns das Leben, das alte. Es will etwas Neues werden; Gott will etwas Neues machen, werden lassen, aber bis wir bereit sind zu der Operation, bis wir kapitulieren vor Seiner Macht, bis wir uns schicken in Seine Liebe, das kostet tausend Schmerzen. Die köstliche Perle wird nicht umsonst gefunden, die Versöhnung mit Gott wird nicht umsonst erlitten. Aber hinterher wollten wir doch nicht ohne sie sein. Oh, hinterher bedauern wir höchstens — wenn wir überhaupt noch Zeit und Lust, und nicht viel Nötigeres und „Lustigeres" zu tun haben als zu bedauern — bedauern wir höchstens, daß wir so lange gewartet hatten, bis wir aus aller Fremde und Kompliziertheit, aus aller Sträuberei und Streberei uns zur Heimkehr entschlossen, Gott gaben, was Er haben wollte, unser Herz, unser Leben, unsern Glauben, und von Ihm zurückempfingen, was wir noch gar nicht gefunden gehabt hatten: Uns selbst, ein anderes, ruhigeres, froheres, fähigeres, versöhntes Leben.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung" — „darum so bitten wir denn an Christi Statt" (schreibt der Apostel): „Lasset Euch versöhnen mit Gott!" Gebet dem alten, Euch selbst am meisten quälenden, bedrückenden Treiben den Abschied; lasset Euch versöhnen mit Gott und versöhnet Eurerseits ein Stücklein arme Welt mit Gott, so habt Ihr viel getan, und es ist wirklich Weihnachten geworden, in Euch und um Euch. Amen!

Walther Schühli.

Das Schöpferische in der Geschichte.

(Fortsetzung.)

Mit diesem Rückblick auf die leuchtendsten Manifestationen des Glaubens an das Walten Gottes in der Geschichte wollten wir nicht etwa lediglich auch das „historische Interesse" befriedigen. Wir taten damit vielmehr einen Blick in die Heilsgeschichte selber, die uns nirgends so klar entgegentritt, wie in der von den Propheten Israels und Jesus ausgegangenen Bewegung. Die Heilsgeschichte erfassen und diese selber fortführen gehört ja stets zusammen: Dort, wo man den lebendigen Gott am tiefsten erfaßte, hat man auch seine Geschichte auf Erden am mächtigsten gefördert; Hand in Hand mit den gewaltigsten geschichtlichen Neuschöpfungen geht der größte Glaube an das Schöpferische in der Geschichte. So

bietet uns gerade dieser Rückblick die beste Grundlage, um etwas vom Wesen der wahren Geschichte zu erkennen.

Die Geschichte stellt sich uns nicht als ein sinnloses Geschiebe dar, sondern mitten im breiten Strom des Geschehens mit all seinem trägen Fließen, seinem matten Ruhen und seinen eisigen Erstarrungen, seinen sinnlosen Wirbelbewegungen und seinem eitlen Wellenspiel sehen wir eine Strömung mit festem Ziel, die an bestimmten Stellen, von unsichtbaren Kräften bewegt, einsetzt, oft in mächtigem Zuge ganze Wasserfluten mit sich reißt und unaufhaltsam ihrem Ziel entgegenstrebt, so sehr sie sich auch auf weiten Strecken verlangsamt und oft fast völlig in dem übrigen planlosen Treiben verliert; es ist dies eben die wahre Geschichte mitten im bloßen Geschehen und Bestehen. Diese Geschichte besteht nicht anfangslos seit aller Ewigkeit, sondern beginnt an bestimmten Punkten. Sie resultiert nicht aus früherem, setzt sich nicht aus vorhandenen Elementen zusammen, wächst nicht als das Höhere aus dem Niedern hervor, etwa als notwendige Fortsetzung der natürlichen Entwicklung,[1]) nein, sie entsteht, bricht hervor, wird geweckt von einer naturüberlegenen Macht. Sie ist schon in ihrem Beginn eine Schöpfung und lebt auch stets nur von immer neuen Schöpfungen. Das zeigt sich uns besonders klar dort, wo die Heilsgeschichte für uns am deutlichsten einsetzt: bei Moses und dem Anfang der israelitischen Geschichte.[2]) In Moses greift Gott selbst in das Weltgeschehen ein, schafft sich diesen Propheten und ruft durch ihn eine geschichtliche Bewegung ins Leben. Geschichte beginnt also für den Einzelnen wie für eine kleinere oder größere Gemeinschaft erst dort, wo der Mensch teilnimmt an der höheren Welt, der Welt Gottes. Nur aus eigenen Kräften wächst der Mensch und die Menschheit nie ins geschichtliche Leben hinein. Es führt keine Entwicklung und kein Fortschritt vom Natürlichen zum Geschichtlichen; da das Geschichtliche naturüberlegener Art ist, müssen auch naturüberlegene Kräfte eingreifen. Solange wir mit dem Materialismus das Höhere aus dem Niedern ableiten wollen, als entstünde durch quantitative Steigerung des Niedern allmählich ein qualitativ Höheres, werden wir das geschichtliche Leben nie verstehen; das Verständnis desselben beginnt erst dort, wo man die Geschichte von oben durchleuchtet und die der natürlichen Entwicklung gegenüber durchaus selbständi-

[1]) So z. B. Herder in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", der aber gerade mit dieser Auffassung mit Recht den Widerspruch Kants hervorrief (vgl. dessen Rezensionen des Herderschen Werkes).

[2]) Da wir frei sind von dem naturalistischen Vorurteil, als ließe sich geistiges Leben am deutlichsten in seinen undeutlichsten, primitivsten Erscheinungen erkennen, suchen wir auch die Geschichte nicht dort, wo sie sich im Vorgeschichtlichen, in der Prähistorie verliert, sondern dort, wo sie sich deutlich als Geschichte erweist. Damit soll aber keineswegs geleugnet werden, daß auch außerhalb der biblisch-christlichen Heilsgeschichte heilsgeschichtliche Anbahnungen zu finden sind, die an irgend einem Punkte mit der zentralen Bewegung zusammentreffen oder auch erst künftig noch in diese einmünden werden.

gen Kräfte der höheren Welt anerkennt.[1]) Die Geschichte ist das Reich immer neuer Schöpfungen, weshalb sowohl jeder mechanische Evolutionismus, in dessen Kausalkette die Wirkung nicht mehr enthält als die Ursache, als auch jener idealistische Evolutionismus, der in der geschichtlichen Entwicklung nur die logisch gedachte Entfaltung einer Idee in ihre Bestandteile sieht, notwendig ihr gegenüber versagen muß.

Als eine Kette von Neuschöpfungen, von Gottestaten, stellt sich uns die ganze biblisch-christliche Heilsgeschichte dar. Jeder der Propheten brachte neue Wahrheit in die Geschichte, begründet in einer neuen Offenbarung Gottes, wenn auch die gemeinsame Quelle dieser Offenbarung sie doch alle in einer zusammenhängenden Reihe stehen läßt. Neues brachte auch Jesus gegenüber den Propheten, trotzdem seine Botschaft durchaus auf der gleichen Linie liegt und sein Wirken die Geschichte in derselben Richtung vorwärtstreibt. Neues ist er vor allem ihnen gegenüber; er ist der Gottessohn; in ihm wird das Gottesreich sichtbar; er ist das große Unterpfand für die Erfüllung jener Verheißung, die über der Geschichte liegt, und der die Propheten den ersten Ausdruck gaben. Und da er nicht einfach eine neue Lehre brachte, auf die nun einfach alle Menschen als auf die definitive Wahrheit verpflichtet werden müßten; da er auch nicht einfach eine Idee verkörperte, deren logische Entfaltung alle weitere Geschichte bestimmen würde, sondern ein Ziel gab und den Kampf um dessen Erreichung eröffnete, so wird auch in der von ihm angebahnten Geschichte immer neues Leben hervorbrechen müssen. Jede Ableitung der folgenden Geschichte muß von vornherein scheitern und ist auch stets, wo sie doch versucht wurde, an der eigenen Vergewaltigung der Geschichte gescheitert. Auch die an Jesus sich anschließende Heilsgeschichte weist neue Durchbrüche, schöpferische Vorstöße göttlichen Lebens auf, wie ja überhaupt jedes Betretens des von Jesus gewiesenen Weges, jede Verwirklichung der von ihm gewiesenen Ziele eine Neuschöpfung ist und vom Gottmenschen und seiner Botschaft zur Menschheit Gottes keine Logik und keine natürliche Entwicklung, sondern nur Arbeit, Kampf, Schöpfung führt. Die herrlichsten Siege Christi liegen ja auch durchaus noch vor uns, wie überhaupt die Heilsgeschichte ebenso vorwärts gerichtet ist, wie die Historie zurückblickt.

Das Neue, das die von Gott geweckte und genährte Geschichte aufweist, tritt aber vollends klar zu Tage gegenüber allem Bestehenden und Gegebenen, gegenüber der ruhenden „Wirklichkeit". Die Träger der Geschichte bedeuten mit ihrem Werk stets den Durchbruch einer höheren Welt; sie treten auf gegen die bestehende Welt,

[1]) Das betont besonders Steffensen immer wieder, auf den hier hingewiesen sei, da unsere eigene Auffassung in manchen Punkten seiner Geschichtsphilosophie nahesteht und ihr viel verdankt (vgl. seine gesammelten Aufsätze und besonders seinen Entwurf „zur Philosophie der Geschichte").

weisen ihr neue Wege und Ziele und suchen sie auf neue Stufen emporzuheben. Wo heilsgeschichtliche Kräfte wirksam werden, da wird Altes bekämpft, erschüttert, gestürzt; da ist nichts von dem ehrfürchtigen Respekt vor dem „geschichtlich Gewordenen" zu sehen, sondern wird mit der Vergangenheit gebrochen. So sehr wir drum auch einen Plan in der Geschichte sehen — eben jene zusammenhängende Heilsgeschichte —, so ist doch in dem breiten historischen Geschehen wenig von jenem vielbesungenen kontinuierlichen Fortschritt zu sehen. Moses setzt nichts fort, sondern fängt Neues an: neue Geschichte, neues Volk, neuen Gottesglauben, neue Lebensgestaltung, — alles natürlich als eine lebendige neue Einheit, wurzelnd in der einen herrlichen Offenbarung und Kraftentfaltung Gottes. Elias bricht in verzehrendem Eifer eine mächtig aufgekommene Entwicklung ab und stellt sich mit seinem Kampf gegen Baal dem herrschenden Zeitgeist, dem Volk und seinen Führern entgegen. Jesaja und die andern großen Propheten seiner Zeit sehen sich mit ihrem Erleben so sehr in Gegensatz zum Bestehenden gestellt, daß sie all dem nur das Ende ankündigen können und nur von einer vollständigen Umkehr, einem gänzlichen Neuanfangen noch eine Rettung erhoffen könnten. Jesus „entwickelt" nicht das Spätjudentum, sondern tritt ihm entgegen mit neuer Botschaft, neuem Leben und hält ihm eine ganze neue Welt entgegen. Die christliche Kirchengeschichte zeigt uns nichts weniger als eine fortschreitende Entwicklung des in Jesus geoffenbarten christlichen Lebens, sehen wir doch gleich in der Wendung zur katholischen Kirche nicht eine Entwicklung im üblichen Sinn, sondern eine Abirrung von der gewiesenen Lebensbewegung. Daß die Reformation eine bloße Entwicklung des Katholizismus sei, wird wohl kein Protestant zugeben, und auch heute erleben wir, wo das Neue sich geltend macht, Gegensatz, Spannung, Kampf gegen das Bestehende und die zu diesem hinführenden Entwicklungen. Die Geschichte weist stets Revolutionen auf in ihrer wahren Bewegung und nicht bloße Evolutionen, wie denn auch alle großen Träger der Gottesgeschichte nicht als Evolutionäre, als Fortschrittsleute gefeiert, sondern als Unruhestifter, Umstürzler, Revolutionäre betrachtet und behandelt wurden und in irgend einer Weise von den Vertretern des historisch Gewordenen und des kontinuierlichen Fortschritts ans Kreuz geschlagen wurden.

Entwicklung haben wir aber auch nicht im Verhältnis der historischen Anknüpfungen zu den ursprünglichen Neuschöpfungen. Wahre Entwicklung ist ein Werden, hier aber haben wir es mit Entwerden, Entartung zu tun, was ja auch in der Bezeichnung Epigonen zum Ausdruck kommt. Die bloße historische Entwicklung ist überhaupt, sich selbst überlassen, mehr Abfall als Entwicklung und hat überhaupt viel eher die Tendenz, vom Höheren zum Niederen herabzusinken, als umgekehrt vom Niederen zum Höheren hinauf-

zusteigen, weshalb die geschichtliche Menschheit auch nicht die der Schöpfungsgeschichte ist, sondern deutlich das Zeichen des Falls an der Stirne trägt. Drum ist auch die Heilsgeschichte ein Emporreißen, ein Herausreißen aus dem Entwerden der bloßen natürlichen „Entwicklung", darum auch braucht es Kräfte von oben, um die wahre, aufwärtsführende Geschichte hervorzubringen, welcher allerdings bei den Menschen die Empfänglichkeit entgegenkommt, da ja der Mensch, wie überhaupt die Schöpfung, auf das Gute hin geschaffen ist. Das religiöse, sittliche und soziale Leben Israels zur Richterzeit ist Abfall gegenüber dem Leben des Moses und des von ihm bestimmten Volkes am Sinai, was noch ein Amos und Hosea schmerzlich empfindet. (Vergl. Hos. 2, 14ff; 13, 4ff; Am. 5, 25.) Ebenso stellt das deuteronomische und priesterliche Gesetz eine Entwicklung im Sinne des Entwerdens dar gegenüber der Verkündigung der Propheten, und dasselbe Verhältnis finden wir zwischen dem Christentum und Christus, zwischen dem Katholizismus und dem christlichen Leben der Apostelzeit, zwischen dem Protestantismus und der Reformation. Es gibt in der Geschichte eben nicht jene fortlaufende Ententwicklung, jenen selbsttätigen Fortschritt; sobald ein Geschlecht anfängt, empfangenes Leben einfach zu „entwickeln", statt auf Grund des Empfangenen neuen Schöpfungen entgegenzugehen, sinkt es. Der wirkliche Fortschritt in der Geschichte, den wir keineswegs leugnen, beruht ganz auf der vorwärtsdrängenden, vorwärts geführten Heilsgeschichte; er ist nicht das naturnotwendige Resultat einer allem geschichtlichen Geschehen immanenten Entwicklungskraft, sondern die Frucht göttlicher Kraftentfaltung und menschlicher Hingabe an das offenbar werdende Tun Gottes. Gewiß, es gibt eine Entwicklung — darauf gründet sich ja unser Glaube an eine Heilsgeschichte und unsre Hoffnung auf die Verwirklichung ihres letzten Zieles —, aber keine mechanische, sondern eine schöpferische, keine gleichförmige, kontinuierliche, sondern eine sprunghafte, voller Krisen und Katastrophen,[1]) nicht logische Entfaltung, wo der zeitliche Verlauf zugleich metaphysische Bedeutung hat, sondern eben echte Geschichte mit Neuschöpfung, mit Freiheit und deshalb auch der Möglichkeit des Abfalls, mit dem ganzen Ernst der Entscheidung. Es liegt dem geschichtlichen Geschehen ja auch nicht ein homogenes Zeitkontinuum zugrunde, sondern eine sehr heterogene Zeit, die alle Lebenskräfte der Vergangenheit sammeln und sich spannen kann zu großen entscheidungsvollen Schöpfungszeiten und damit die Bedingungen zu neuen Taten und Schöpfungen schafft, die sich aber auch zu fast völliger Zeitleere und bloßem Ablauf entspannen kann, in welchen Zeiten der Einzelne wie die Menschheit mehr an das Vegetieren der Pflanzen und Tiere

[1]) Unwillkürlich denkt man an die Analogien in der Naturgeschichte, etwa an die von Vries vertretene Mutationslehre, vor allem aber an Bergsons schöpferische Entwicklung, die erst wirklich das geschichtliche Denken in die Biologie hineinträgt und damit den Mechanismus überwindet.

oder an das zeitlose Dasein der Materie erinnert, überhaupt mehr ein Stück Natur darstellt, als ein Glied wirklicher Geschichte. In solchen schöpfungsarmen Zeiten tritt auch auf dem (dann fälschlich so genannten) geschichtlichen Gebiet das Naturgesetz in sein Recht. Die Geschichte läßt sich naturwissenschaftlich behandeln, sobald sie selber zur Natur wird (besser entwird), während das wahrhaft geschichtliche Leben aller naturgesetzlichen Bearbeitung spottet und allen Rationalisierungsversuchen immer wieder sein Irrationales als Grenze entgegenstellt. Auch hier hat Nietzsche recht: „Soweit es Gesetze gibt in der Geschichte, ist die Geschichte nichts wert." Die Geschichte ist nicht ein Reich des Statischen — trotz der Statistik, die eben nur von der Armut an geschichtlichem Leben lebt! — noch des gesetzmäßigen mechanischen Fortschritts, sondern der Neugeburt, der Schöpfung und schöpferischen Tat, der wahren Aktion, wie auch, wenn wir auf die ihr entgegenwirkenden Mächte schauen, des Sterbens, des Abfalls und Entwerdens, der Reaktion. Sie ist nicht das Reich des Notwendigen, sondern der Freiheit; das echt geschichtliche Geschehen ist nicht natürlich und selbstverständlich, sondern die Frucht von Offenbarungen, die auch ausbleiben und von Taten, die auch ungetan sein könnten; es hat seinen zureichenden Grund nicht in dem Gegebenen, in keiner Vergangenheit und Gegenwart, sondern entströmt dem Naturüberlegenen, beruht auf Offenbarung, auf Erlösungstat, auf dem freien Tun Gottes, der an keine historischen Gesetze gebunden ist, sondern frei seine Schöpfungstage bestimmt, sich zu seinem Tun aber veranlassen läßt durch den Glauben und die Hingabe der Menschen, durch die er sein Reich auf Erden bauen will. Seinem Tun steht der Mensch in relativer Selbständigkeit gegenüber: er kann sich in die Heilsgeschichte aufnehmen lassen oder sich davon ausschließen. In diesem Reich der Freiheit stehen drum auch die Tore der Zukunft weit offen und bieten auch der Entfaltung des Bösen weite Möglichkeiten.

In diesem Reich der Freiheit und der Schöpfung ist die Persönlichkeit, der Prophet, der Held im Sinne Carlyles von entscheidender Bedeutung. „Große Männer bilden den inspirierten Text jenes göttlichen Buches der Offenbarungen, das wir Geschichte nennen." (Carlyle.) An allen Wendepunkten der Geschichte stehen solche Menschen, die Gottes Tun verstehen, sich ihm hingeben, im Glauben Taten tun und damit eben neue Geschichte ins Leben rufen; und das gehört mit zum Adventscharakter unserer Zeit, daß wir jetzt wieder besonders nach solchen Männern und Frauen ausschauen. Alles, was uns jetzt schon das Neue näher brachte, ward uns ja auch von den Gewissenstaten Einzelner geschenkt, wie ja auch im individuellen Leben keiner zu geschichtlichem Leben gelangt, der nicht als Einzelner solche in Gott wurzelnden Taten vollbringt. Vom einzelnen Menschen gehen jene schöpferischen Kräfte aus, die Gott in unser Dasein einströmen läßt, und Geschichte entsteht überall dort, wo solche Ein-

zelne auftreten und wirken in der Kraft Gottes. Diese Propheten sind nie nur das Produkt der Entwicklung, sondern bestimmen selber die Entwicklung aus selbständiger Kraft. Drum wäre es auch gar nicht zu den geschichtlichen Bewegungen gekommen, an deren Beginn diese Propheten stehen, wenn sie nicht dem Ruf, der an sie erging, gehorcht hätten. Können wir uns das Volk Israel mit seiner ganzen heilsgeschichtlichen Bedeutung denken, wenn wir als Mose letztes Wort die Entschuldigung mit der schweren Zunge annehmen würden? Oder wäre dieses Volk trotz des äußern Zusammenbruchs erhalten geblieben und nicht vielmehr wie all die andern Völker und Völklein, die in jenen weltgeschichtlichen Strudel hineingezogen wurden, im Dunkel untergegangen, wenn nicht seine großen Propheten ihr Werk vollbracht hätten? Das Christentum ist Christus! — mit der von Hegel ausgehenden Theologie auch in ihm nur das Vehikel einer Idee zu sehen, oder mit gewissen modernen Theologen von einem Christentum ohne Christus zu reden, ist besonders verkehrt, da ja gerade in Jesus nicht eine Idee, sondern ein Leben geoffenbart wurde und gerade diese Fleischwerdung des Wortes, diese Menschwerdung Gottes ihn in den Mittelpunkt aller Menschengeschichte stellt. Wie, wenn dieser Jesus in jenem entscheidenden Ringen in der Wüste unterlegen wäre? oder wenn Paulus vor Damaskus nicht verstanden und nicht gehorcht hätte? oder wenn Luther in Worms widerrufen hätte? Wäre nicht der ganze Verlauf der Geschichte anders geworden, wäre nicht die echte Geschichte, die von ihnen ausging, ohne sie und ihre Taten ausgeblieben? Tatsächlich sehen wir die echten geschichtlichen Bewegungen stets dort erschlaffen, wo solche Menschen und ihre Taten fehlen.

Diese Propheten wurzeln mit ihrem ganzen Sein und ihrem entscheidenden Tun in Gott, und das gibt ihnen ihre geschichtsbildende Kraft. Nicht der Mensch als solcher, sondern der Prophet, der Gottmensch wirkt geschichtsbildend. Von derselben Wahrheit, die im Mittelpunkt der Geschichte in reiner Klarheit aufleuchtet, lebt überhaupt alle Geschichte: das Wort ward Fleisch. Wo nichts von der Wahrheit des Gottmenschen wirksam ist, wo wir's also nur mit dem Naturmenschen zu tun haben, fehlt jegliche Geschichte. In der wahren Geschichte — auch der individuellen — geht die Ewigkeit in die Zeit ein. Während das Denken Zeit und Ewigkeit immer auseinanderhalten muß und der Intellektualist drum leicht entweder die Zeit verachtet und nur einer schattenhaften Ewigkeit, der Ideenwelt, dem Jenseits einen Wert beimißt, oder dann die Ewigkeit preisgibt und in der Zeit versinkt, während auch ein Christentum, das aus lebendiger Geschichte zur bloßen Idee und Religion wurde, Ewigkeit und Zeit, Himmel und Erde, Gott und Mensch auseinanderreißen muß, läßt die lebendige Geschichte das Ewige in die Zeit eingehen und schafft den Gottmenschen und das Gottesreich. Damit ist auch jener bekannte Einwand Lessings, den man vielleicht auch gegen unsere Wer-

tung der Geschichte als der Offenbarerin Gottes wiederholen möchte, daß nämlich geschichtliche Tatsachen nie ewige Vernunftwahrheiten begründen könnten, beseitigt. Obschon bei Lessing sich die in der Folgezeit so wichtige historische Weltanschauung erstmals ankündigt, sucht er doch als echter Rationalist nach ewigen Vernunftwahrheiten, nach einem zeitlosen, übergeschichtlichen Ewigen in der Geschichte, das er als Rationalist hier nicht finden kann, da er zwischen der Geschichte und diesem übergeschichtlichen Ewigen eine tiefe Kluft aufreißen muß. Doch nicht ewige Vernunftwahrheiten gilt es zu suchen in der Geschichte, sondern den lebendigen Gott, und den finden wir hier eben in jenem schöpferischen Walten, das sich uns offenbart, sobald wir selber in lebendigem geschichtlichen Leben stehen. Indem Gott schöpferisch in der Geschichte waltet, geht Ewiges in die Zeit ein. Damit ist die Geschichte das Reich des Wunders und des Geheimnisses; hierauf beruht ihr irrationaler Charakter, der alle Rationalisierungsversuche scheitern läßt und jedes Gesetz sprengt.[1])

Wo die Freiheit, wo Taten und Entscheidungen eine solche Rolle spielen, wo Neues Altem entgegentritt und stets wieder die Gefahr des Alterns das Neue bedroht, befinden wir uns auf einem Kampffeld. In der Tat ist alles geschichtliche Leben Kampf und ruht auf einem Dualismus. Darum ist dem Monismus idealistischer wie materialistischer Art das Verständnis und die Anerkennung geschichtlichen Lebens verwehrt. Wahre Geschichte setzt die Realität des Bösen voraus, weshalb auch Kant die Geschichte mit dem Durchbruch des Bösen, dem Sündenfall beginnen läßt, und in seiner eigenen geistigen Entwicklung das geschichtliche Denken mit der Lehre vom Radikal-Bösen einsetzt. Das Leben der reinen Schöpfung Gottes ist geschichtslos; wie der Abfall und die auch in der biblischen Erzählung sehr tiefsinnig damit verbundene Erkenntnis des Guten und Bösen den Boden, die äußere Möglichkeit des geschichtlichen Lebens schaffen, so wird die Verwirklichung des Reiches Gottes die Geschichte abschließen. Die Geschichte ist, wie das auch Kant, Fichte, Hegel, Carlyle, Bergson betonnen, ein Befreiungsprozeß, der die Menschheit aus der Gebundenheit des Bösen heraufführen will zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; die meisten jener Philosophen haben sich auch zum Dualismus bekannt, während gerade Hegel sich mit seinem Monismus die eigenen tiefsten geschichtlichen Einsichten systematisch verdorben hat. Mit diesem Dualismus ist kein Mani-

[1]) Von hier aus verstehen wir auch die Analogie zwischen geschichtlichem und künstlerischem Leben, die beide dort entstehen, wo in schöpferischer Tat Ewiges ins Zeitliche ins Materielle eingeführt wird. Weil dem rationalen Denken dieses Wunder, überhaupt jede Schöpfung unfaßbar ist, versteht nur das Erleben, die Intuition die Geschichte und das Kunstwerk. Der wahre Geschichtsschreiber ist Künstler und nicht Mann der Wissenschaft, — ja, am besten versteht immer der Prophet und Kämpfer, der selbst in lebendiger Geschichte drin steht, die Geschichte, und nichts ist törichter, als jene Meinung, daß die kühle, unbeteiligte, leidenschaftslose Objektivität zu ihrem Verständnis am meisten befähige.

chäismus gegeben, handelt es sich doch nicht um einen metaphysischen, sondern um einen ethischen Dualismus, und halten wir doch der Lehre eines ewigen Dualismus sowohl unsern Schöpfungsglauben und die Annahme des Falles entgegen, wie auch unsere Hoffnung auf die Ueberwindung des Dualismus durch den Gott, der einst sein will alles in allem. Daß diese Behauptung des Falles und des damit in Wirksamkeit tretenden Dualismus eine Fülle von Rätseln, Geheimnissen und Schwierigkeiten mit sich bringt, ist uns keineswegs verborgen, doch läßt uns der tatsächliche Kampf und Dualismus, in den wir hineingestellt sind, im Dualismus zwar eine rauhe, ernste, ja beunruhigende Wahrheit, im Monismus aber eine glatte, oberflächliche Täuschung sehen.

Dieser Dualismus führt uns aber zu keinem Pessimismus: sehen wir doch mitten im Herrschaftsbereich gottfeindlicher Mächte die rettende Gotteshand in die Menschengeschichte hineingreifen, um der Menschheit bei voller Wahrung ihrer Freiheit aus dem Verderben herauszuhelfen. Neben dem Fall der Menschheit und seinem Fluch steht die Heilsgeschichte als göttliche Gegentat. Gerade das Volk Israel, das doch im Schöpfungsglauben atmet, fühlt anderseits so tief wie kein anderes den Fluch des Falls. Neben dem „siehe, es war alles sehr gut" empfindet es auch die Wahrheit des nachfolgenden Wortes der biblischen Urgeschichte: „Gott sah auf die Erde und siehe, sie war verderbet, denn alles Fleisch hatte seinen Weg auf Erden verkehret." Der Schöpfungsglaube führt hier nicht zur Weltverklärung. Das Böse, das Uebel wird nicht irgendwie aus dem einen Prinzip, dem Sein der Welt oder Gott abgeleitet, sondern als Nichtseinsollendes erkannt, als Schuld empfunden und darum bekämpft. Auf dieser Grundlage erhebt sich der Kampf der israelitischen Propheten, Jesu, der Apostel. Es gilt, zu suchen und zu retten, was verloren ist, die Welt den Mächten des Bösen wieder zu entreißen und sie für Gott zurückzuerobern. Nur von hier aus verstehen wir Jesu Stellung zur Krankheit, zu Armut und Reichtum, zu all den „gottgewollten Ordnungen", ja sogar zum Tode, die er nicht weiht und segnet und nicht in ewigem, jenseitigem Lichte betrachten heißt, sondern ebenso bekämpft, wie das Laster, den Mammonsdienst, die Heuchelei, mit welchen Mächten sie ja auch tief verwachsen und verwandt sind. Hinter so manchen Mächten, die der fromme Christ irgendwie aus Gottes Hand entgegenzunehmen sich abmüht und die er in einem höheren, unerforschlichen Zusammenhang zu verstehen sucht, steht für Jesus — der Fürst der Welt! Einen tiefen, scharfen Dualismus setzt ja auch die große Enderwartung Jesu und des Urchristentums voraus.

Diesen Dualismus darf man sich nicht verhüllen mit dem Vorsehungsglauben Jesu, z. B. den Worten von den Haaren auf dem Haupte und den Sperlingen auf den Dächern. Einmal wird durch solche Aussprüche nicht alles andere ausgestrichen, vor allem aber

ist es doch einfach selbstverständlich, daß der Gotteskämpfer, der von Gott zum entscheidenden Vorstoß gegen die feindlichen Mächte berufen und dazu mit Himmelskraft ausgerüstet wurde, sich in diesem Kampfe nicht verlassen fühlt, sondern die Hand Gottes über sich weiß. Die Vorsehung ist für mich nicht ein absolutes Gesetz, unter dem alles steht und nach dem sich alles abspielt: auch sie wächst als geschichtliche Wahrheit und wird in dem Maße vollkommen, als Gott auf Erden zum Siege gelangt. Ueber dem heilsgeschichtlichen Geschehen steht Gottes Vorsehung, absolut aber war sie vielleicht nur einmal auf Erden wirksam, in dem Leben desjenigen eben, der auch die Haare auf seinem Haupte gezählt wußte und seinen Jüngern, die seinen Kampf auf Erden fortsetzen sollen, diesen Glauben als Trost auf ihren schweren Weg mitgibt. Was die Allmacht Gottes „an sich" ist, darüber mögen die Theologen und Philosophen streiten: auf Erden ist sie nichts Fertiges; mit Gottes Reich wächst sie hier, und bis sie sich siegreich durchsetzt, beten wir in zugleich schmerzlichem und hoffnungsvollem Verlangen: Dein Wille geschehe doch auch auf Erden wie im Himmel! Es sollte doch auch zu bedenken geben, daß der absolute Vorsehungsglaube sich in seinen Konsequenzen durchaus deckt mit dem Allmechanismus, ja einfach einem religiös umgedeuteten Allmechanismus gleichkommt, wie ja überhaupt jede absolute Teleologie dem Mechanismus sehr verwandt ist und stets in diesen übergeht, wenn die religiöse Betrachtung des „Als-Ob" zurücktritt.

Gewiß erheben sich mit dem Glauben an eine werdende Vorsehung für den Menschen viele drückende Rätsel, die er sich bei absolutem Vorsehungsglauben fromm zurechtlegen kann. Allein, wir stehen eben tatsächlich noch in einer Welt voller Rätsel und dunkler Wirklichkeiten. Hüten wir uns doch, die Welt, so wie diese ist, allein aus Gott zu erklären, da auch Widergöttliches in ihr wirksam ist. Wo man sie da doch aus ihm erklärt, verklärt man sie eben und ruft Friede, wo noch kein Friede ist! Gottes Schöpfung ist noch im Werden; ja, sie will uns angesichts all der wilden Entfaltungen des Widergöttlichen oft noch furchtbar klein vorkommen. Welche Machtentfaltungen Gottes, welche hingebenden Kämpfe müssen da noch geschehen, bis die Menschheit aus der Knechtschaft zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes durchgedrungen ist. „Das sehnsüchtige Harren der Schöpfung," von dem Paulus so ergreifend redet (Röm. 8), soll uns aber zu hingebender Arbeit und leidenschaftlichem Kampf für Gottes Sache antreiben, „wartet doch die Schöpfung auf die Offenbarung der Söhne Gottes" und sind doch wir, „die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben," auch berufen, mitzuwirken am großen Befreiungswerk. Wir wollen das Böse, Gottwidrige sehen, uns aber nicht vor ihm beugen. Unser Kampf soll nicht der Konstatierung des Sinnlosen und Fluchvollen auf Erden gelten, sondern diesem selber! Unser Glaube an den lebendigen Gott

führt uns nicht zur optimistischen Deutung alles Geschehens, wohl aber zur Hoffnung auf den einstigen Sieg Gottes, auf die schließliche Erlösung der Welt vom Fluch. Wir sind nicht Optimisten dessen, was ist, sondern dessen, was noch kommen wird, nicht Optimisten des bestehenden Weltreichs, sondern des kommenden Gottesreiches. „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung." Diese Hoffnung führt nicht zu jenem Quietismus, den der Optimismus des Bestehenden notwendig mit sich bringt. Wir können uns nicht beruhigen bei dem, was ist, weil uns das, was sein soll, im Herzen brennt. Und diese Unruhe treibt uns, uns Gott zur Verfügung zu stellen, wo er auch durch uns sein Reich gestalten will. Der lebendige Gott ruft uns zur Tat, zur Mitarbeit auf. „Nicht daß wir von uns aus fähig wären, mit eigenen Gedanken, sondern was wir können, kommt von Gott, der uns geschickt gemacht hat zu Gehilfen des neuen Bundes!" Wenn er uns neue Erkenntnisse schenkt und zu neuen Aufgaben führt, heißt es handeln, ist doch die Treue gegen das empfangene Gotterleben der einzige Weg, immer mehr mit ihm zu erleben. Auch von uns hängt es ab, ob Gott uns zu Taten aufruft oder nicht: unser Glaube und unsere Hoffnung, der Wille zur unbedingten Hingabe und der Gehorsam gegen seine Rufe lassen ihn uns als Werkzeuge brauchen. Taten aber, die im Glauben, in der Kraft Gottes getan werden, bereiten Gottes Reich den Weg auf Erden und gestalten die Heilsgeschichte.[1])

Weil im Menschenleben ein wirklicher Dualismus vorhanden ist, kann er durch keine Kraft der Logik oder der frommen Deutung in einen harmonischen Monismus umgewandelt werden; er wird nur durch die im Dienst Gottes stehende Tat umgehandelt. Durch die Geschichte soll das Reich des Bösen überwunden werden. Während alle Advokatenkunst der Theodizee das Problem des Uebels nie lösen wird, während dies überhaupt durch kein Denken erklärt werden kann, da es hier gar nichts zu erklären und damit zu rechtfertigen gibt, löst die Tat allein dieses Rätsel, indem sie es überhaupt beseitigt. Keine Logik und Dialektik, keine theologische Kunst schafft das Böse aus der Welt, sondern Gott allein, und er tuts in seiner Heilsgeschichte, durch Menschen, die ihm dienen und für ihn kämpfen wollen. So hat uns ja auch in unserer Zeit kein Leibniz und kein Hegel Licht in das Problem des Bösen gebracht, wohl aber die gewaltige heilsgeschichtliche Be-

[1]) Es sei hier darauf hingewiesen, wie in der russischen Literatur dieser Kampf zwischen der Macht des Guten und des Bösen eine große Rolle spielt, und dieser tiefe Gehalt läßt uns die russische Literatur (zumal eines Tolstoj und Dostojewski) gegenüber der übrigen modernen Literatur nicht nur als ungleich gewaltiger, sondern auch, im Gegensatz zu aller ästhetischen Spielerei, als gläubig empfinden!

wegung des Sozialismus, die die Welt nicht mehr göttlich nennt, sondern ungöttlich, und den Kampf gegen sie eröffnete, um sie zum Guten umzugestalten, — ganz im Sinn jenes Wortes von Karl Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern."

(Fortsetzung folgt.) R. Lejeune.

Die Schweiz vor der Lebensfrage.

Zur Abstimmung vom 16. Mai.

Am 16. Mai findet die folgenschwerste Abstimmung statt, die unser Volk als Ganzes je erlebt hat. Wenn der Schreibende dazu nochmals das Wort ergreift, so geschieht es nicht, um neue Gesichtspunkte vorzubringen oder in der Hoffnung, Gegner eines Andern zu belehren, sondern bloß, um noch einmal auf den ungeheuren Ernst der Stunde aufmerksam zu machen und das, worauf es nach seiner Meinung ankommt, noch einmal ins Licht zu stellen.

Nach all den Diskussionen dieser Monate ist mir nur immer klarer geworden, was ich von Anfang an vertreten habe: es handelt sich jetzt nicht um die größere oder kleinere Vollkommenheit des heute bestehenden Völkerbundes, sondern um die Idee selbst. Die Idee ist die Aufhebung des Krieges durch eine alle Völker umspannende Ordnung des Rechtes und Friedens. Das ist aber, was man auch sagen mag, die Erfüllung der prophetischen Weissagung; „Und sie werden ihre Schwerter zu Karsten umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern. Kein Volk wird gegen das andere das Schwert erheben und nicht mehr werden sie den Krieg lernen." Nach der Verwirklichung dieser Verheißung haben die Jahrtausende ausgeschaut. Nun steigt sie aus den blutigen Wogen einer neuen Sintflut empor, Tatsache geworden, als Zeichen eines neuen Weltalters: Der Krieg besiegt, das Schwert zerbrochen, Recht und Güte das Reich der Gewalt verdrängend, die Erde aufatmend von Blut und Mord der Jahrtausende, eine neue Sonne über den Völkern aufgehend.

Das ist für mich der Sinn der Stunde. Darauf gilt es zu sehen. So werden, glaube ich, künftige Zeiten sie beurteilen. Aber nun gilt es für die Zeitgenossen, eine Augentäuschung zu vermeiden, die immer wieder verhängnisvoll zu werden droht. Die Idee steigt niemals in ihrem vollen göttlichen Glanz, auch den Stumpfsten nud Ungläubigsten erkennbar, zur Erde herunter. Auch als, wie der Glaube aussagt, Gottes volle Wahrheit auf die Erde kam, da wurde sie, schwach und bloß, als Kindlein in eine Krippe gelegt, von Wenigen erkannt; da wandelte sie später als „Menschensohn", arm und gering, verhöhnt und geschlagen über die Erde.